

Reusen sind Fischfallen, die so gebaut sind, daß die Fische durch eine schmale Öffnung wohl in sie hineinschwimmen, dann aber nicht mehr entweichen können, da sie den Ausgang nicht finden. Sogenannte *Zwirn-* oder *Garnreusen* sind, wie schon der Name besagt, Reusen aus Netzgeflecht, im Gegensatz zu den aus Weidenruten geflochtenen oder aus Drahtgeflecht hergestellten. — Eine *Zwirnreuse* besteht aus zwei Teilen, der eigentlichen Reuse, einem entsprechend langen, spitz endenden Netzsack, in dem ein oder zwei Eingänge, sogenannte *Oberhagen*, eingebaut sind, und aus den beiden *Flügeln*, den links und rechts der Reusenöffnung angebrachten Netzen. Der *Reusensack* wird durch die *Reusenreifen*, das sind Reifen aus Lianen,

trockenen Stengeln der Waldrebe (*Clematis vitalba*) gespannt. Soll mit einer Reuse ein Altwasserarm *abgesetzt*, d. h. abgesperrt werden, so werden zunächst an den beiden Ufern die Enden der Reusenflügel so befestigt, daß die eigentliche Reuse in der Mitte des Grabens zu stehen kommt. Sie wird dann mit dem *Reusenstecken*, einer geraden Holzstange, die am *Ort*, am Ende der Reuse, angebunden wird, gespannt und festgesteckt.

Unter einem *Bern* verstehen wir ein Handnetz, einen Kescher, also ein sackförmiges Netz, das an einer Stange befestigt ist. Der *Bern* dient heute nur mehr zum Herausschöpfen von Fischen aus dem Netz oder dem Kalter, früher aber wurde er teilweise auch zum Fischfang selbst verwendet.

Christoph Kolowrat-Krakowsky, Steyersberg

Nochmals von Hunden, Katzen, Mäusen und den Fischen

Mit einiger Verwunderung las ich diesen, so betitelten Artikel von Herrn Hans Gamsjäger in der Nr. 11/12 von „Österreichs Fischerei“. Leider sehe ich mich jedoch veranlaßt, einige Unwahrheiten und falsche Behauptungen richtigzustellen, weil diese den Leser irreführen oder zu falschen Schlußfolgerungen verleiten könnten.

Der Autor des Artikels behauptet, daß an den hohen Ausfällen bei Forellenbrütlingen in seinen Aufzuchtteichen die Feldmäuse schuld sind, und empfiehlt daher, Katzen zu halten, um deren Bestand zu reduzieren.

Nun, es gibt in unseren Regionen etwa 12—15 Mäusearten, die Ratten und Bilchmäuse (Siebenschläfer) nicht einbezogen, jedoch keine einzige Art, ob Hausmaus, Brandmaus, Waldmaus, Zwergmaus und selbstverständlich auch die Feldmaus, ist für ein Leben im Wasser adaptiert. Sie können zwar im Notfall kleinere Strecken — bis über 50 m — schwimmend zurücklegen, tun dies aber jedoch nur in äußerster Not, wie bei Hochwasser, oder bei Übervermehrungen, wenn die Nahrung knapp wird und die Mäuse so gezwungen sind, längere Wande-

rungen zu unternehmen, um neue Futterplätze zu finden, bei welchen sie manchmal auch kleinere Bäche und Flüsse überqueren. Keine einzige dieser Mäusearten kann jedoch tauchen oder unter Wasser schwimmen, und kann folglich auch keine Fische erbeuten. Es ist auch allgemein bekannt, daß Mäuse schlecht längere Feuchtigkeitsperioden vertragen, und wenn in der Natur eine Übervermehrung eintritt, wird diese meist schon durch die erste, längere Regenperiode beendet.

Die einzige Art, welche sich gern in feuchten Uferregionen aufhält und auch ein hervorragender Schwimmer und Taucher ist, ist die „Wasserratte“, auch Schermaus oder Wasserwühlmaus genannt. Sie erreicht fast Rattengröße, das dichte, wollige Fell ist jedoch meist dunkler gefärbt, der Kopf ist kürzer, rundlicher, mit kleinen, eng anliegenden Ohren und der Schwanz ist immer etwa um ein Drittel kürzer, als die eigene Körperlänge. Mit Vorliebe hält sie sich in den feuchten Uferregionen verschiedener Gewässer auf. Sie legt sich dort meist ein ganzes System langer, unterirdischer Gänge

an, deren Ausgänge teils ober dem Wasserspiegel, und zum Teil auch unter diesem ausmünden. Sie ist jedoch ein ausgesprochener Pflanzenfresser und ernährt sich besonders gern von Wurzeln, und so mancher Gartenbesitzer in der Nähe eines Bächleins, oder anderen Gewässers, macht immer wieder in seinen Blumen- oder Gemüsebeeten, beim Entfernen verwelkter Stauden die traurige Entdeckung, daß deren Wurzeln total abgenagt sind. Daß eine Wasserratte Fischen nachstellte, konnte ich jedoch nie beobachten und ist auch nirgends in der Literatur angeführt. Vielleicht nimmt sie aber ab und zu einen kleinen, verendeten Fisch, welcher in die dichte Ufervegetation angespült wurde.

Nur eine einzige „Maus“ ist der Feind aller Fischzüchter. Es ist die Wasserspitzmaus. Mäuse sind Nagetiere, die Spitzmäuse gehören jedoch zu den Insektenfressern. Biologisch geht es hier um einen Unterschied, wie etwa zwischen den hunde- und katzenartigen. Die Wasserspitzmaus ist ein kleines, etwa 10—12 cm langes Tierchen, wovon etwa 5 cm auf den Schwanz entfallen. Der Kopf ist lang und spitz, mit winzigen Äuglein und Ohren, das Fell weich und dicht, wie bei einem Maulwurf, dunkelbraun gefärbt, auf der Bauchseite weißlich. Sie lebt nur in unmittelbarer Nähe der verschiedensten Gewässer, in welchen sie auch ihre Nahrung sucht. Sie ist ein ausgezeichneter Taucher und Unterwasserschwimmer. Es ist schwer, ihre Raub- und Mordlust mit der irgend eines anderen Tieres zu vergleichen, denn selbst die mordlustigen Marderartigen, wie etwa Wiesel oder Iltis, erscheinen im Vergleich mit der Wasserspitzmaus relativ harmlos. Nur im äußersten Notfall nimmt sie auch etwas pflanzliche Nahrung an, ansonsten ernährt sie sich aber nur von Insekten, Würmern, Weichtieren und allen anderen Tieren, welche sie überwältigen kann. Wehe der Maus, oder dem jungen Singvogel, wenn sie sich in ihre Nähe verirren. Sie werden sofort erbissen, in ein geeignetes Versteck gezogen und aufgefressen. Fröschen und Fischen ergeht es nicht anders, nur mit der Ausnahme, daß sie von den Wasserspitzmäusen regelmäßig bejagt werden. Es sind Fälle bekannt, wo Wasser-

spitzmäuse, sie wiegen selbst kaum 10 g, Fische bis zu einem Gewicht von 500 g angriffen (besonders in Hältern, in den nahrungsarmen Wintermonaten) und sie auch überwältigten! Sie verbeißen sich meist in der Augenpartie und die Augen und das Gehirn der Fische werden zuerst aufgefressen. Ich beobachtete sie auch oft, wie sie im Winter auf dem Grund kleinerer Teiche, oder Bäche, unter Schlamm oder Fallaub überwintende erwachsene Frösche ausgruben und sie auffraßen. Mit großer Vorliebe nehmen sie Fischeier, Brütlinge und Setzlinge an. Die durch Spitzmäuse verursachten Verluste können enorm sein, besonders dann, wenn in kleine, seichte und entlegene Teiche mit dicht bewachsenen Ufern ein hoher Besatz gegeben wird. In solchen Fällen kommt es dann oft vor, daß sich die Wasserspitzmäuse, obzwar sie sonst sehr unverträglich sind, aus der ganzen Umgebung bei solchen günstigen Nahrungsquellen zusammenziehen, und dann sind Verluste um 90 % keine Seltenheit. Es kommt auch nicht selten vor, daß Wasserspitzmäuse durch die Abflußrohre bis in die Bruthäuser vordringen und dort beträchtliche Schäden verursachen. Fressen sie die Eier, so lassen sie die Schalen zurück. Es sieht so aus, als sei die Brut ausgeschlüpft, man sieht jedoch keine Brütlinge. Unter Brütlingen und Setzlingen hausen sie ebenso verheerend und man findet oft in dunklen Ecken ganze Häufchen toter, dorthin zusammengetragener Fischchen. Es gibt jedoch zwei Möglichkeiten, die Wasserspitzmäuse zu vertilgen. Gut bewährt haben sich gewöhnliche Mausefallen, welche man mit einem Stückchen rohen Fleisches oder Fisches ködert, oder man kann diese Fleischstückchen auch vergiften und sie bei den Schlupfwinkeln der Spitzmäuse eng am Wasserspiegel zwischen Steinen und Wurzeln auslegen. Dies sollte aber nur in Ausnahmefällen praktiziert werden, und nur in Objekten, welche umzäunt sind und in welchen sich keine Haustiere befinden. Die Vertilgung sollte auch nur in wirklich dringenden Fällen erfolgen, weil die Wasserspitzmaus ansonsten so wie auch alle anderen Spitzmäuse, durch die Vertilgung von vielen Schadinsekten ausgesprochen nützlich ist.

Es wäre aber ungerecht, alle Verluste nur den Wasserspitzmäusen zuzuschreiben. Auch Gelbrandkäfer und besonders deren Larven, wie auch die Larven aller größeren Libellenarten, können in vernachlässigten, lange nicht gereinigten und desinfizierten Teichen beträchtliche Verluste verursachen.

Und nun zu den Katzen. Jeder Jäger weiß, daß alle Raubtiere und Raubvögel die Spitzmäuse verschmähen. Sie werden zwar oft von Füchsen, Mardern und Eulen gerissen, wahrscheinlich weil sie anfänglich für eine Maus gehalten werden, dann aber wegen ihres unangenehmen Moschuseruches liegen gelassen. Man findet daher oft auf Feld- und Waldwegen die kleinen Leichen der Feld- und Waldspitzmäuse. Eine Katze verhält sich nicht anders. Dazu kommt noch, daß Katzen nur sehr ungerne in der dichten, hohen und nassen Ufervegetation herumstreunen. Sie scheuen überhaupt das Wasser und die Nässe. Allen Jägern ist dies sehr gut bekannt, und sie machen sich dies bei der Vertilgung wildernder und streuender Katzen auch zunutze. Sie lauern den Katzen zeitlich am Morgen bei Feld- und Waldwegen auf, welche diese bei ihrer Rückkehr von ihren nächtlichen Streifzügen fast ausschließlich benützen, um sich in der taunassen Feld- und Wiesenvegetation nicht das Fellnaß zumachen. Dafür fischen Katzen aber leidenschaftlich gern, jedoch aber immer von einem trockenen Ort aus. Sie bevorzugen größere Steine am Ufer oder im Bachbett, sowie die Ränder von betonierten, oder gemauerten Fischkaltern, von wo aus sie schön im Trockenen sitzend, mit ihren scharfen Krallen die Fische einfach „herausprankeln“. Meine Fischzucht befindet sich etwa 1,5 km von der nächsten Ortschaft entfernt, trotzdem beobachtete ich aber oft, daß einzelne Fische Kratzspuren an der Rückenflanspartie, oder bei den Kiemendeckeln aufwiesen. Einmal fing ich sogar binnen einer einzigen Woche 5 Katzen in Fangeisen und Kastenfallen. Da wie gesagt, sich kein einziges bewohntes Haus in der Nähe befindet, handelt es sich hier durchwegs nur um verwilderte und herumstreunende Tiere. Die Zahl der so vertilgten Katzen in meiner Fischzucht beträgt im Jahr etwa 3—7 Stück. Sie vergreifen sich allerdings immer nur an

größeren Fischen, trotzdem spricht der durch sie verursachte Schaden unbedingt gegen die Haltung von Katzen in der Nähe von Fischteichen oder Zuchtbetrieben.

Nicht alle Kratzspuren an den Fischen müssen jedoch unbedingt von Katzen herühren. Auch Eulen, besonders der große Waldkauz, Bussarde, ja sogar manchmal auch Habichte, trachten ab und zu einen Fisch zu erbeuten und hinterlassen dieselben Spuren. Dies kommt besonders bei entlegenen Waldteichen mit gutem Besatz größerer Forellen vor.

Tiefe, offene Fleischwunden, meist runde Löcher, rühren aber meistens von Wasservögeln her. Bei kleineren Fischen von Eisvögeln, Möven und Seeschwalben, bei größeren Fischen von Reiher.

Als letztes kommen die Hunde an die Reihe. Ich bin seit über 30 Jahren Fischer und Jäger, konnte aber bis jetzt noch nie beobachten, daß wildernde Hunde in Bächen oder Teichanlagen den Fischen nachstellen würden. Ja, viele Hundebesitzer werden mir sogar rechtgeben, daß ein Hund nur mit äußerstem Widerwillen und Ekel einen frischen Fisch in den Fang nimmt. Je mehr sich aber ein Fisch in Verwesung befindet, umso lieber wird er jedoch angenommen, oder die Tiere wälzen sich auf ihm. Die nächsten Verwandten des Hundes, der Fuchs und der Wolf, verhalten sich ähnlich. Alle hundeartigen Tiere besitzen hochempfindliche Riechorgane, welche sie immer vor eindringendem Wasser zu schützen trachten. Daher vermeiden sie es ängstlich, mit dem Haupt unter Wasser zu kommen, weil ihnen auch das Wasser in den Gehörgängen sehr lästig ist. Beim Fischen könnten sie dies jedoch nicht vermeiden. Jeder Angler weiß auch, wie schnell die Bachforellen bei der geringsten Bewegung am Ufer unter Steinen und Wurzeln verschwinden und jemand, der schon einmal versucht hat, sie aus diesen Schlupfwinkeln mit der Hand herauszuholen, wird bestätigen, daß es nicht gerade einfach ist, und für einen Hund unmöglich. Es ist aber durchaus möglich, daß der Autor des A tikels Hunde beobachtete, welche das Ufer nach verendeten Fischen absuchten und dort auch einige fanden und fraßen.

Und nun zu den hohen Verlusten in Naturteichen. Jeder erfahrene Fischzüchter rechnet bei der Aufzucht von Brütlingen in solchen Teichen mit einem Durchschnittsverlust von 30—50%. Je kleiner die ausgesetzten Fische, je kleiner die zur Verfügung stehende Fläche, je dichter der Besatz und je un gepflegter die Teiche und Ufer sind, umso höher steigt diese Verlustziffer an. Hier gilt nur eines: Teiche entschlammen und desinfizieren (kalken), sie mindestens für 3 Monate im Jahr trockenlegen und die Ufer freihalten (Abmähen des hohen Grasses, Wurzelwerk und Steine nach Möglichkeit

entfernen). Nur dies kann zu besseren Erfolgen führen, zu welchen ansonsten nicht einmal eine Katzenfarm verhelfen würde.

In der Natur gibt es viele biologische Zyklen, welche eng ineinandergreifen — zum Beispiel die alte schottische Schafzüchterweisheit —: mehr Füchse, weniger Mäuse, weniger Mäuse, mehr Hummeln, mehr Hummeln, mehr Klee, mehr Klee, mehr Schafe. Solche Weisheiten kann man aber nicht überall applizieren und besonders schon gar nicht im Verhältnis zwischen Katze, Maus und Fisch.

Thomas Gell

Huchenfang mit dem Treo-Löffel

Vor langen Jahren bestellte ich, angeregt durch eine Annonce, drei Treo-Löffel, um sie auf Huchen zu erproben. Von allen künstlichen Ködern hatte ich mit diesem Blinker die größten Erfolge. Unter anderem fing ich in der Drau damit Huchen und vor allem kapitale Hechte von solcher Länge, wie sie laut Äußerungen der Bevölkerung in Tolstran schon lange nicht mehr gefangen worden waren. Auch heute führe ich in meinem Rucksack stets den Treo-Löffel mit. An einem Augusttag wollt ich von Murau aus zu meinen Teichanlagen ins Lachtal fahren. Da mich mein Weg am Huchenrevier vorbeiführte, nahm ich mein Fischzeug mit. An diesem Abend hatte ich auch das Glück, einen kapitalen Huchen am Treo-Löffel zum Anbeißen zu bringen. Den Kampf, den ich dabei erlebte, will ich hier schildern.

Meines Erachtens ist es bei der Fischerei ganz anders als beim Waidwerk. Wenn der Jäger den Schuß gut anbringt, ist der Höhepunkt vorüber, aber bei einem Kapital-Fisch beginnt der Reiz erst nach dem Anbiß. Wenn man mit 0,5–0,6 mm Kunstfaserleine ausgerüstet den Kampf mit einem Groß-Huchen aufnehmen muß, dann zeigt es sich, was der Fischer kann. Die Chancen für den Ausgang sind jedenfalls gleich.

An jenem Abend war der Mond schon aufgegangen, die Sonne eben hinter den Bergen versunken. Der Blick, der an den steilen Kalkfelsen emporglitt, erfaßte eine wunderbare Wolkenstimmung, die jedem Naturfreund das Herz höher schlagen lassen konnte.

Ich machte gerade an einem längeren Uferschutz meine Würfe, und als ich wieder einmal einholte, gab es plötzlich einen so gewaltigen Ruck, daß ich die Rolle auslassen mußte, um nur mehr mit dem Daumen zu bremsen. In einer Flucht zog der gehakte Fisch etwa 70 m Schnur ab. Da meine Schnurreserve zur Neige ging, mußte ich, so gut es ging, stromab folgen, um einige Meter zurückzugewinnen. Bis zum Bruch spannte ich Gerte und Leine, hatte Glück und konnte den Fisch stromauf zwingen. Nun hieß es langsam anhalten, jeden Augenblick auf einen Gegenschlag gefaßt sein und Ruhe bewahren. Plötzlich machte der Huchen eine Flucht stromauf. Wie ein Propeller schoß er dahin, daß das Wasser nur so schäumte. Auf ungefähr 6 m kam der Fisch an mich heran; ich konnte meine Gerte anpacken und erkannte, daß ich einen „Kapitalen“ an der Angel hatte. Diese Überlegung konnte ich aber nicht lange fortsetzen, denn der Fisch hatte mich gesehen, fing an zu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Kolowrat-Krakowsky Christoph

Artikel/Article: [Nochmals von Hunden, Katzen, Mäusen und den Fischen 30-33](#)